Taschenspielertricks

Die nachfolgenden Überlegungen sind Folge eines Satzes, der in Rolf A. Streulis vor kurzem erschienenen Editorial steht [1]: «Die Onkologen müssen sich auch hüten, den Schrecken vor der Diagnose Krebs mit unredlichen Statistiken bekämpfen zu wollen, nämlich solchen, die uns weismachen wollen, dass heute über 90% der Krebspatienten geheilt werden können.»

Zum gleichen Thema hat ein angesehener Onkologe in einem Interview anlässlich des bereits einige Zeit zurückliegenden UICC-Kongresses in Genf an die Adresse der Medien, also der breiten Öffentlichkeit, im Brustton der Überzeugung verkündet: «Gewiss, Krebs tötet, aber in den entwickelten Ländern werden **fast 80% der Krebskrankheiten geheilt**, insbesondere diejenigen, die frühzeitig erkannt werden können.»

Wie ist diese Deklaration zu verstehen, die wie ein Werbeslogan klingt? Welche Bedeutung kommt dieser Aussage wirklich zu?

Unbestritten ist, dass das diagnostische und therapeutische Arsenal der Onkologie (Chirurgie, Medikamente, Genetik und/oder Radiologie) in den letzten Jahren enorm an Schlagkraft gewonnen hat. Doch die Aussage, fast 80% der Krebskrankheiten könnten heutzutage geheilt werden, ist schlechterdings unglaubwürdig, es sei denn, hier gehe es «nur» um eine Frage der Definition.

In der Tat stellt sich die Frage, was genau der Autor dieses Satzes unter dem Begriff «Krebs» versteht. Fallen die schweren Dysplasien, die, wo immer sie lokalisiert sind, heutzutage als Äquivalent des nicht invasiven, sogenannten In-situ-Karzinoms eingestuft werden, bereits unter die genannten Krebskrankheiten? Sind die noch vor fünfzehn Jahren als präkanzerös bezeichneten Läsionen heute alle in «Krebs» umgetauft worden? Eine grundlegende Frage, auf die man gerne eine präzise und kohärente Antwort hätte! Zu wissen, wovon man spricht, kann nie schaden.

Wann können wir berechtigterweise von der *Heilung* eines Krebses sprechen? Gilt in dieser auf alle Krebstypen ausgedehnten Behauptung das Ausbleiben von lokalen Rückfällen und/oder von Metastasen nach drei, ja fünf oder gar mehr Jahren bereits als Synonym von Heilung? Sollte dies der Fall sein, wäre das ein schwerer Irrtum, denn leider ist uns allen nur zu bekannt, dass beispielsweise bei einem Brustkrebs selbst eine rückfallfreie Periode von zehn Jahren nicht unbedingt bedeutet, dass die Patientin endgültig geheilt ist. Was genau versteht also der zitierte Onkologe unter dem Begriff «Heilung»?

Und schliesslich: Welches ist die genaue Definition des Begriffs «Frühdiagnose»? Wir alle wissen, dass eine frühzeitige Diagnose die Prognose verbessern kann. Doch eine allgemein anerkannte und für sämtliche Krebserkrankungen gültige Definition existiert nicht. Eine derartige Terminologie macht demnach keinen Sinn, es sei denn, sie ist von den unumgänglichen Präzisierungen begleitet.

Jenseits dieser Überlegungen bleibt die Feststellung, dass heutzutage gewisse Formen von Krebs tatsächlich höchst effizient behandelt werden können. Andere hingegen – und es sind nicht unbedingt die seltensten – widerstehen oft jeder Therapie. Schliesslich, und das ist ein den Onkologen durchaus bekanntes Phänomen, gibt es destabilisierende Situationen, in denen zwei im gleichen Stadium diagnostizierte und gemäss dem gleichen Schema behandelte maligne Tumoren gleicher Lokalisierung und gleichen histologischen Typs sich je nach Person völlig anders entwickeln.

Fazit: Wesentlich ist es, feierliche Heilsverkündigungen der genannten Art, sei es in den Medien oder im Rahmen einer Konsultation, zu vermeiden, ja zu verbieten. Es sind Halbwahrheiten, die bei genauerer Betrachtung nichts anderes sind als ein Gemenge missbräuchlicher Verallgemeinerungen – eine Art «Opium für das Volk»! Doch Krebspatientinnen und -patienten haben wahrlich Besseres verdient! Abträglich sind solche Fabeln bar jeder Glaubwürdigkeit nicht bloss dem Image der Onkologie im Allgemeinen, sondern dem Image der Ärzteschaft insgesamt. In der Onkologie wie in den übrigen medizinischen Sparten kann es nur mit ehrlicher und transparenter Kommunikation ohne Taschenspielertricks gelingen, zwischen Patient und Arzt ein Klima des Vertrauens aufzubauen und zu erhalten.

Claude Genton

Literatur

1 Streuli RA. Die Krebsdiagnose als Horrorvision. Schweiz Med Forum. 2010;10(19–20):339.